



Abend:

Zeitung.

4.

Sonnabend, am 4. Januar 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Gohnma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Tochter der Pharaonen.

(Fortsetzung.)

Raum hatte der Fremde die Thüre hinter sich zugemacht, als Wolfen den Hausherrn kopfschüttelnd und fragend ansah. Letzterer machte mit der Hand eine Bewegung nach der Stirn und sprach, als die Fußtritte des Fortgehenden verklungen waren, mit gedämpftem Tone:

„Er ist mente captus, wenigstens tiefsinnig, der arme Mann! Seit drei Jahren befindet er sich in meinem Hause. Er zahlt mir ein erkleckliches Kostgeld — ich wollte es anfänglich nicht annehmen, aber er bestand darauf — und es war ganz sonderbar, wie ich seine Bekanntschaft machte. Es war nämlich am Weihnachtsabend, und ich begab mich in die Kirche, um noch Etwas für das morgende Fest anzuordnen, als ich beim Herausgehen aus dem Gotteshause einen Fremden erblickte, der vor den in die Mauer eingefügten Grabsteinen der früheren Bewohner des Dorfes steht, und, um die Inschriften besser lesen zu können, den Schnee mit einem Zipfel seines Mantels davon absegt. Ich näherte mich ihm, und es entspinnt sich ein Gespräch, aus welchem ich so viel entnehmen konnte, daß der Fremde aus unserem Lande gebürtig, jedoch seit seiner Jugend abwesend gewesen sey, und sich vorzüglich mit heraldischen Studien beschäftige. Ich sage ihm, daß die Büchersammlung Sr. kurfürstlichen Gnaden, so wie die zu Kloster Zelle ihm eine schöne Ausbeute liefern könne, und schlage ihm vor, sich entweder an letztgenanntem Orte oder zu Dresden auf einige Zeit niederzulassen. Er erwiderte: daß er

dazu wohl große Lust verspüre, daß er aber den Lärm der Städte hasse, und bei seinen Studien die tiefste Einsamkeit liebe. Da es schon Abend war, so invitire ich ihn in mein Haus, um dort den Weihnachtskarpfen mit uns zu speisen.“

„Er war damals,“ fiel Gretchen dem Vater in die Rede, „lange nicht so wortkarg und menschenfeindlich, wie heute. Man konnte es ihm wohl so halb und halb ansehen, daß es in seinem Kopfe nicht recht richtig sey, aber so arg wie jetzt war es nicht. Er plauderte doch noch dann und wann mit uns ein Viertelstündchen, aber jetzt sitzt er tagelang in seinem Zimmer, ohne daß wir ihn sehen, als zur Essenszeit. Spricht er aber endlich etwas, so ist es immer von der Art, daß man wünschen möchte er hätte geschwiegen; seine Rede ist immer so höhnisch, so bitter. Ich denke, man muß ihm ein großes Unrecht gethan, oder er muß selbst an Andern ein solches begangen haben, um zu einer so trostlosen Stimmung zu gelangen.“

„Was das Mädchen nun da wieder schwast!“ sagte der Pfarrer ärgert. „Er ist krank, hat sich überstudirt, oder ist auf ähnliche Weise ein melancholicus geworden. Verlore man durch erlittenes Unrecht, durch großen Verlust den Verstand, so wäre der meine durch die Geschichte mit der Syrena längst zu Grunde gegangen. Jemanden aber auch nur als Vermuthung nachzusagen, daß er wohl etwas Böses begangen haben möge, ist eine große Sünde und bitteres Unrecht. Doch höre weiter. Schon am folgenden Tage that mir Herr Ber-

ner, denn so heißt der Fremde, den Vorschlag, daß ich ihn in mein Haus aufnehmen solle, wofür er jährlich hundert Goldgülden zu zahlen sich erbot; wie er sagte liebte er die Einsamkeit des Landlebens. Wir wurden Hinsicht dieses Vorschlags einig und seit dieser Zeit lebt er in meinem Hause.“

„Mir ist, als hätte ich diesen Mann bereits irgend wo gesehen!“ versetzte Wolfen sinnend. „Der wilde Blick, die starren steinernen Züge erschienen mir bei'm ersten Anblick so auffallend, und doch wieder gewissermaßen bekannt; ich muß mit ihm schon irgendwo, und wäre es nur ein Moment gewesen, bei irgend einer merkwürdigen Gelegenheit zusammengetroffen seyn.“

„Gewiß! — Gewiß!“ versetzte Gretchen. „Wer dieß Gesicht sieht — und es hat manchmal ein so absonderliches Ansehen, wenn er so mit zusammengekniffenen Augenbraunen stundenlang vor sich hinstarret — vergißt es zeitlebens nicht. Herr Werner mag gewiß ein recht guter Mann seyn, und er hat mir nie etwas in den Weg gelegt, auch habe ich Mitleiden mit seinem Zustande, doch mir ist oft Angst und bange, wenn ich mit ihm allein bin. Dazu kommt die Eigenheit, daß er von verschiedenen Gegenständen — von Mord oder Hinrichtungen z. B. nicht kann reden hören ohne daß sein Blick immer noch wilder, seine Züge noch finsterner werden, oder er auch wohl in heftigem gereizten Tone einige bittere Bemerkungen hinwirft.“

„Ja, das ist wahr! In diesem Stücke hat das Mädchen recht;“ versetzte Ambrosius zu Wolfen gewendet. „Ich hatte selbst mit ihm einst einen sonderbaren Auftritt. Wir sprachen davon, wie das Gut Roswig aus dem Besiz derer von Karras an den Kurfürsten Moriz seliger übergegangen. — Du mußt nämlich wissen, daß der Herr dem Ritter v. Karras, seinem Geheimrath, es für Geld und Ländereien abgetauscht, worein die Familie nur sehr ungern, ja mit großem Widerstreben gewilligt. — Ich sagte: daß der Tausch zum Vortheile beider, so wie der Unterthanen gewesen, und der Kurfürst ihn sehr gewünscht habe, um den Wald zum Morizburger Forste zu schlagen. Herr Werner schien an diesem Tage von seiner Melancholie übel geplagt, denn er fuhr heftig auf, nannte den Handel eine schändliche Bedrückung, einen Eigenthumsraub, den nichts entschuldige. Ob die Untersassen dabei gewonnen oder verloren hätten, ändere die Sache nicht, eben so wenig käme es darauf an, ob der Ritter den vollen Werth für sein Eigenthum erhalten, denn für etwas sey nicht Ersatz geleistet worden, und könne keiner geleistet werden, nämlich für die geschändete Ehre eines altadeligen Geschlechts, dem sein

seit Jahrhunderten von ihm besessenes Stammhaus geraubt worden. — Ich wollte fortfahren, die Partei des seligen Kurfürsten, der dabei freilich wohl ein wenig eigenmächtig verfuhr, zu nehmen, aber heftig sprang Werner auf, sein Auge blißte wie das eines Fieberkranken: „Sprecht nicht von einer Sache, die Ihr nicht versteht und zu würdigen wißt!“ rief er aus. „Moriz war schuldig, aber er hat bezahlt.“ Mit diesen Worten verließ er das Zimmer, das er zwei Tage nicht mehr betrat.“

„Sonderbar! Höchst sonderbar!“ sagte Wolfen kopfschüttelnd. — „Wißt Ihr nicht, welchen Standes dieser Werner seyn mag?“

„Dieß ist mir noch nicht recht klar geworden;“ versetzte der Pfarrherr. „Ein Gelahrter von Profession ist er nicht, wiewohl er lateinisch versteht, und sonst sehr unterrichtet ist. Seinen Manieren nach gehört er den höhern Ständen an. Allen Fragen über diesen Punkt weicht er aus, und sie pflegen seine üble Laune nur zu vermehren. — Aber da fällt mir ein, daß Du von der Reise kommst, und hungrig und durstig seyn mußt, darum, Margarethe, besorge ein Abendbrod, das dem Appetite eines Reisenden angemessen sey; bringe auch einen Krug Wein vom besten aus dem Keller; von dem aus dem Extrafäßchen aus der Hoflösniz; hörst Du?“

„Gleich! — Sogleich!“ rief Gretchen freundlich. „Ich hole, was Küche und Keller vermag. Viel ist es nicht, aber es wird gern gegeben, und der Herr Ritter wird Rücksicht üben.“

Wie ein junges Reh hüpfte das Mädchen zur Thüre hinaus.

„Ein liebes, ein freundliches Kind!“ sagte Wolfen indem er ihr theilnehmend nachblickte. „Ich weiß gar nicht, Alter,“ setzte er, seine gebräunte Hand auf die des Freundes legend, hinzu, „wie Du dem Mädchen das Herzeleid anthun konntest, den Bräutigam, Deinen leiblichen Vetter, wegen der dummen Syrene in die weite Welt zu jagen! Zum Geistlichen mochte er nun freilich verdorben seyn, aber der Junge konnte ja sonst etwas Tüchtiges werden. Nun, ich hoffe, daß, wenn dieß der Fall wäre, und er einst wiederkehren sollte, Du Dich nicht unversöhnlich zeigen wirst.“ —

Pastor Ambrosius wollte eben etwas erwidern, als Gretchen mit einem Körbchen reinlichen Tischzeuges erschien, und nachdem sie den Vater gebeten, des Raumes wegen, wie sie sagte, die Tafel in dem Museum aufschlagen zu dürfen, beeilte sie sich, mit Hülfe einer alten Magd die nöthigen Einrichtungen zu treffen. Bald war der mit schneeweißen Tinnen bedeckte Tisch, mit einem großen Laib kräftigen Schwarzbrot, einem Stück gold-

glänzender Butter, der man die Form eines Lämmleins gegeben hatte, einem Eiergericht, so wie einem gewaltigen, geräucherten Schinken belastet, ein großer Krug mit weißem Wein nebst zinnernen Bechern war zwischen den Schwaaren aufgestellt, Pastor Ambrosius betete bereits mit lauter Stimme:

„Komm', Herr Jesu, sey unser Gast,
Segne was Du bescheret hast!“

als sich die Thüre aufthat, der Hausgenosse, den wir unter dem Namen Werner bereits kennen lernten, hereintrat, und solcher sich, ehe noch Pastor Ambrosius sein: Amen! hinzugefügt, schweigend an dem einen Ende des Tisches niederließ. Er war, wie es schien, in tiefen Gedanken, sein Auge starr auf die Tafel geheftet, wie mechanisch langte er mit der magern Hand nach dem vor ihm liegenden Brode um sich ein Stück davon abzuschneiden. Ritter Wolfen betrachtete den Mann aufs Aufmerksamste.

„Unser Hausgenosse, Herr Werner!“ unterbrach der Pfarrherr das Schweigen, indem er sich zu dem Ritter wandte. „Herr Werner,“ setzte er hinzu, „ich habe Euch hier einen alten lieben Freund, meinen ehemaligen Stubengesellen auf der hohen Schule zu Wittenberg, den Ritter Wolfen von der Todtenwart, vorzustellen.“

„Irre ich nicht, so haben wir uns schon sonst wo getroffen;“ sprach der Ritter zu Werner gewendet. „Ihr kommt mir bei'm ersten Anblick so bekannt, so —“

„Das kann nicht seyn;“ fiel Werner ihm hitzig in die Rede. „Ehe ich hierher kam, lebte ich fast stets im Auslande.“

„Auch mit mir war dieß der Fall;“ sagte der Ritter. „Seit der Religionsfriede abgeschlossen wurde, befand ich mich gleichfalls fast immer in der Fremde. Vielleicht habe ich Euch in den Niederlanden oder in Italien gesehen.“

„Ich war nie in Welschland oder den Niederlanden;“ sprach Jener, ohne den Ritter anzusehen. „Ich lebte im Orient.“

„So wäre es dennoch möglich;“ versetzte Wolfen, indem er den ihm von Margarethen dargereichten Speisen zuzusprechen begann. „Ich habe der Schlacht von Lepanto beigewohnt, späterhin der Eroberung von Tunis. Vielleicht haben wir uns auch in Cypren getroffen.“

„Nein! — Das ist nicht der Fall! Ich war weder da noch dort;“ entgegnete Werner hastig.

„Nun so ist es früher in Deutschland gewesen;“ sprach Wolfen hartnäckig. „Ja, ja; so wird es auch

gewesen seyn. — Habt Ihr vielleicht die Kriege in jener Zeit mitgemacht.“

„Ja — zum Theil;“ erwiderte Werner zögernd.

„Nun, seht Ihr wohl! So ist es dort gewesen. D ich habe ein gutes Gedächtniß für Gesichtszüge;“ sprach Wolfen.

„Man täuscht sich nur allzuhäufig bei Auffuchung von Aehnlichkeiten, und es kommt bei Bestrebungen dieser Art selten etwas Angenehmes zum Vorschein;“ sprach Werner, vor sich hinsehend, und indem er sich Wein in den Becher goß.

„Ei warum nicht gar!“ rief Wolfen munter, indem er gleichfalls nach dem Kruge langte. „Mir hat mein gutes Gedächtniß in dieser Hinsicht bereits manchen trefflichen Dienst geleistet. Welches Vergnügen hat es mir nicht schon gewährt, einen wackern Kumpan, mit dem ich vor Jahren auf ein paar Stunden bei einem vernünftigen Gespräch hinter den vollen Humpen geseßen, auf den ersten Blick wieder zu erkennen, und die abgebrochene Bekanntschaft von frischem wieder anzuknüpfen, ja ihm wohl, wenn er sich solches am wenigsten gewärtigte, wie ein Deus ex machina mit einem Liebesdienste, der oft zur Zeit der höchsten Noth zurecht kam, plötzlich zur Seite zu stehen.“

„Ei,“ versetzte Werner mit einem hämischen Seitenblicke, „da habt Ihr ja, so zu sagen, den hülfbringenden Zeus gespielt.“

„Ja, aber auch manchmal den Jupiter ultor!“ versetzte Wolfen lebhaft. „Ich habe auch schon Gelegenheit gehabt, einen Schurken, der auf die Langmuth Gottes und die Vergesslichkeit der Menschen allzuviel vertraute, einen Bösewicht, der da meinte, daß, weil bereits das Gras auf dem Grabe seines Opfers zum zehnten oder zwanzigsten Mal ergrünte, solches auch, wie das Sprüchwort sagt, über seine That gewachsen, bei'm Genick zu fassen, ehe er es vermuthete. — Sehet diese Kette!“ setzte er hinzu, indem er eine schmale Gnadenkette, die er unter der Krause um den Hals hängend trug, aus dem Busen zog. „Sie ist mir sehr werth; einmal, weil die Münze, die daran hängt, das Bildniß des Juan d'Austria, meines verehrten Feldherrn, zeigt, der eben nicht sehr schnell mit Vertheilung von Gnadengeschenken bei der Hand war, und dann wegen des Umstandes, daß er mir solche selbst um den Hals hing. Ich lege auf dergleichen Auszeichnungen eben keinen großen Werth, denn, obwohl ich noch zwei Ehrenketten empfang — nämlich vom Kaiser, und von dem seligen Moriz — so trage ich nur diese, zum Gedächtniß des Umstandes, daß ich

Gelegenheit hatte, den edlen Helden aus den Klauen eines nichtswürdigen Mordknechtes zu retten.“

(Fortsetzung folgt.)

Ameiseneier von Thuringus.

Das Leben ist eine rumorende Fledermaus, die einen Frühling lang in einem Todtenkopfe nistet.

An verrosteten Nägeln und verrosteten Vorurtheilen hängt nichts sicher.

G n o m e.

Runzlig wird und grämlich der Thor durch das Alter,
dem Weisen

Ebnet, wie der Verstand, also das Alter die Stirn.
Karl Halden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Pesth, am 8. December 1839.

Wenn gleich unter der Sonne selten Neues angetroffen wird, so giebt es bei uns, Gott lob, doch immer und ewig Neuigkeiten über der Sonne. Ueber der Sonne ist allem Anscheine nach Himmel, jede neue Entstehung wird, bekanntlich bei uns, bis zum Himmel erhoben, folglich giebt es immer Neues über der Sonne. Diese vielen Neuigkeiten über der Sonne, bedingen auch zugleich Neuigkeiten unter derselben. — Bei dem enormen Produkten-Verkehr in unseren Nachbarstädten, bilden Lastträger, Wagenheber, Emballirer und sonstiges Packvolk eigene Zünfte, die nimmer in andere Metiers pfuschen, noch von anderen in's ihrige sich pfuschen lassen. — Da es in der That bei uns so viele alte Neuigkeiten giebt, die als neue, funkel- und nagelneue Neuigkeiten in den Himmel gehoben seyn wollen — ist auch unumgänglich eine Legion Himmelanheber — diese zum Himmel erheber sind neu, neu und originell in Idee und Ausführung.

Auf dem Hofmarkt ist ein neues Etablissement für sie etablirt worden, bei der alljährlichen Thierschau werden sie in Zukunft ausgefetzt werden, weshalb ich ein Detail über dieselben, als neueste Neuigkeiten, bis zu dieser Thierschau aufspare; dem Vernehmen nach soll diese Kolonie ehestens einen bedeutenden Zuwachs aus dem Kassino des Prager Tandelmarktes erhalten. Zwischen diesen äußerst unbedeutenden Neuigkeiten über und unter der Sonne, ist jedoch all zu viel des Erheblichen in den Kunst- und Gesellschaftsregionen entstanden, um es unserer liebwerthesten, verehrten Bepertina länger vorenthalten zu können. — Die oft prophezeihten Progressse unseres „Musikvereines“ sind unter der Leitung des würdigen Grafen Leo v. Bestetsch in Zunahme. Drei zahlreich besuchte Kunstproduktionen nahmen an 150 musikalische Talente in Anspruch, durch welche uns die Hochgenüsse von Haydn's, Mozart's und Bernhard Klein's Kompositionen zu Theil wurden. Der Forte-Piano-Heros List hat bereits dem verehrten Vereinsdirector Herrn Grafen v. Bestetsch das briefliche Versprechen gemacht, nach Beendigung seiner Konzerte in der Residenz, auch seine Landsleute mit mehreren Konzerten zu erfreuen. Beriot's öffentliches Versprechen, in Pesth und Ofen zu konzertiren, wurde vor der Hand, durch dessen plötzliche Unpäßlichkeit, verschoben. Eine neue Messe im Mozart'schen Style von unserem kenntnißvollen H. v. Barlay für das Säciliensfest, zur Aufführung in der Stadt-Pfarrkirche, erregte lebhafteste Sensation. Fast spur- und bedeutungslos gingen einige äußerst wenigbesuchte Konzerte eines Herrn Promberger aus Wien vorüber, welcher in Routine, mechanischer Fertigkeit und Ausdruck, manchem unserer heimischen Pianisten nachsteht. Die allgemein verehrte magyarische Primadonna, Mad. Schodel, verherrlichte diese Produktionen durch den hinreißenden Vortrag

des Liebesentzückens an „Adelaide“ — wobei ich den großen Unsterblichen, Beethoven und Matthison, eine dankbare Erinnerungsthräne weihte. — Der Director des hiesigen Blinden-Instituts Herr Doleczalek, hat von Sr. Majestät unserem allgeliebten Landesvater eine ausgezeichnete, werthvolle Spende für Ueberreichung seiner Methodik erhalten. Nächst dem gefeierten Verfasser der „Briefe eines Verstorbenen“, weilt die nicht unbekanntete Schriftstellerin Miß Pardoe, deren jüngstes Werk über Konstantinopel „The city of the Sultan“ der gründlichen Lokalkenntniß halber, Beachtung verdient, in unserm Reichthum und arbeitet seit 6 Wochen an einem umfassenderen Werke über den magyarischen Kulturzustand. Der vaterländische Schriftsteller, Gabriel v. Döbrönte, unterstützt sie mit verlässlichen Daten und Beiträgen. — Diese Topographin traf dahier mit den brittischen Missionairen Dr. Black und Dr. Alex. Reath zusammen. Ersterer bekannt durch sein Meisterwerk: „Evidence of the Christian Religion“, litt dahier an hartnäckigen, gefährlichen Krankheiten, und dankt seine Wiedergenesung der hochherzigen, mütterlichen Fürsorge unserer angebeteten, allgeliebten durchlauchtigsten Erzherzogin Maria Dorothea, kaiserlichen Hoheit. Dieser Gelehrte wurde mit einer Sorgfalt und Pflege von Seiten der medizinischen Fakultät behandelt, wie sie nur den größten Distinctionen auf fürstliche Anordnung werden können. — Von drolligen Mystifikationen, welche durch die tüchtige Linguistik dieser Doktoren bei dem Vorstand einer Konfession dahier, entstanden seyn sollen — kein Wörtchen der Deffentlichkeit. — Die diesjährige Revisions-sitzung der ungarischen Gelehrten-gesellschaft brachte erfreuliche Resultate. Die Konkurrenzen waren bedeutend, und die ansprechendste war die gelöste dramatische Preis-aufgabe von Borösmarty. Bemerkenswerth war die Eröffnung durch mehrere Vorträge über vaterländische Geschichte und Naturwissenschaft. Von den jungen Mitgliedern der Gesellschaft zeichnete sich der geistvolle Baron Joseph v. Götrös durch eine gediegene Gedächtnisrede, welche er dem vaterländischen Dichter Kólesy hielt, aus. Der jugendliche Drator entlockte den gelehrten und heldenmüthigen Veteranen der Akademie Thränenströme mittelst seiner eindringlichen, ergreifenden Redekraft — Kólesy war eines der ersten und nach Kisfalude so seltenen, originellen, poetischen Talente, und intimer Freund des Baron Götrös, welcher mit aller Injendgluth die vaterländische Poesie hegt und pflegt. — Der oft besprochene, projektirte Kunstverein ist bereits konstituirt, und ich sehe dem Zeitpunkt freudig entgegen, Erfreuliches über dessen Gedeihen und Fortschreiten berichten zu können. — An Neubauten sind, das imposante Komitatsgebäude nächst dem Invalidenpalais, das Wall-Entrepot des Herrn v. Liedemann, und die neue Balero'sche, großartige Seidenfabrik, die Augenweiden des promenienden Publikums. —

(Fortsetzung folgt.)